

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

125 (6.5.1936) Die deutsche Frau

Die deutsche Frau

Stadtfrau und Landfrau

Wir deutschen Frauen haben die gemeinsame Aufgabe jetzt und in der Zukunft nichts zu versäumen, was unserem Volke nützlich ist; aber alles zu unterlassen, was ihm schaden könnte. Wenn alle Frauen sich mit ganzer Kraft und festem Willen dafür einsetzen, dann muß ihr Werk gelingen.

Heute soll davon die Rede sein, wie die Frau mithilft, dem deutschen Volke die Ernährungsfreiheit zu erringen, d. h. seine Unabhängigkeit zu steigern. Selbstständigkeit macht stark, deshalb wollen wir sie immer mehr erreichen.

Die Landfrau als Erzeugerin und die Stadtfrau als Bewerterin der Erzeugnisse dürfen sich nicht fremd sein. Beide müssen sich kennen und um ihre gegenseitigen Bedürfnisse und Lebensbedingungen wissen. Wenn sie gemeinsam arbeiten, kann viel erreicht werden. Die Aufgaben der Landfrau sind so vielseitig und die rechte Erfüllung der Pflichten so schwerwiegend, daß eine tüchtige Frau die größte Achtung von Seiten ihrer Mitbewerberin in der Stadt verdient.

Von den vielen Aufgaben der Landfrau erwähnen wir einige. Durch die richtige Pflege guter Vegetationsfrüchte, Nahrung, rechtzeitiges Ausmerzen der alten Pflücker wird die Eierproduktion in der nötigen Weise gefördert. Bei der Hühnerhaltung wird aber auch für die Vollerzeugung des Marktes mit jungen Hähnen, mit Suppenhühnern, mit Mastgeschlag größte Sorgfalt aufgewendet. Dasselbe gilt für die Aufzucht von Enten und Gänse, die überall da gehalten werden, wo Wasser und Weide zur Verfügung stehen. Die Gänse liefern nicht nur einen vorzüglichen Braten, sondern auch ein ausgezeichnetes, wertvolles, der Mutter gleichkommendes Fett. Die Federn der Gänse und Enten werden zum Füllen von Steppdecken, Kissen u. a. verwendet, so daß Wolle für Decken, Kopfkissen u. a. teilweise entbehrlich werden.

Die Landfrau weiß, daß nur bei sorgfamer Pflege, bei richtiger Fütterung die Schweine ein Vollgewicht mit dem rechten Verhältnis zwischen Fleisch und Fett erhalten. Die Höchstleistungen an Milchleistung mit hohem Fettgehalt sind ebenfalls nur zu erzielen von den Kaffertieren, die entsprechend ihrer Leistung gefüttert und gepflegt werden müssen.

Die Landfrauen, welche in der Umgebung der Städte wohnen, liefern Gemüse, Salat, Küchengärtchen, Beekräuter, Obst in die Stadt. Hier liegt es nun an den Stadtfrauen, daß sie durch regelmäßige Abnahme der Anliefer-

gen, Waschen, Zubereiten muß mit viel Sorgfalt geschehen. Schmachhaft bereitet und häßlich angerichtet kommen die Speisen auf den Tisch. Reste sind selten übrig und wenn schon, dann werden sie zweckmäßig aufgehoben und bald verwendet. Im Haushalt, dem eine tüchtige Hausfrau vorsteht, geht nichts zugrunde.

Die Vorratswirtschaft im Haushalt ist so wichtig wie die im Großen. Es ist besser, wenn nicht für Monate hinaus alle Lebensmittel im Großen aufgeföhrt werden müssen. Die Hausfrauen haben in früheren Jahren Eier eingelegt, Beeren, Stein- und kernobst, Bohnen, Tomaten, Gurken, Weikraut, Weikrüben, Rotrüben, auch Weikraut, Weikrüben und Gelbrüben zusammen, eingemacht.

Diese hauswirtschaftliche Tätigkeit muß wieder einsetzen zur nächsten Erntezeit. Durch diese Selbstversorgung werden die Ernteerträge rasch haltbar gemacht, es geht nichts zugrunde durch langes Lagern. Der Markt wird entlastet, und die Hausfrau hat sich Vorräte zugelegt, deren Bewahrung genau so ihrem pflegerischen Sinne entspricht wie etwa das Instandhalten der Wäsche und andere hauswirtschaftliche Tätigkeiten.

Hausfrauen, welche Raum zum aufbewahren von Vorräten haben, sollten selbst einmachen. Das Trocknen von Obst, Gemüse, Küchengärtchen, Teepflanzen ist für solche Hausfrauen, welche so glücklich sind, einen Garten zu haben, eine Selbstverständlichkeit. Die Hausfrauen auf dem Lande oder in kleinen Städten salzen und räuchern Schweine, oder auch Rindfleisch, Reh- oder Hirschfleisch, Schinken, Würste. Sie machen Obst, Gemüse, Fleisch, Wurst in Dosen haltbar. Solche Vorratswirtschaft erfordert einen kalten Keller, Mäckerapparat, Dosenverschleißmaschinen u. a. und Vorratsräume. Dasselbe gilt auch für größere Obst-, Gemüse- und Kartoffelvorräte. Es wird in der Stadt vielfach zu wenig Wert darauf gelegt, daß für eine Familie auch Vorratsräume wie Keller, Speisekammer, Speisekammer vorhanden sein müssen, wenn die Frau richtig wirtschaften und Freude an ihrer Tätigkeit haben soll. Dieses Hand in Hand arbeiten könnte noch weiter ausgeführt werden. Betrifft es doch alle Vorkommnisse des täglichen Lebens. Einer hilft dem andern. Dazu gehören das Einstellen von Hilfskräften im Haushalt, Aufträge für das Handwerk jeglicher Art, das Kunsthandwerk ist hier mit eingeschlossen, das Verarbeiten aller Einkäufe.

Die Lösung heißt: jeder denke nicht nur an sich, sondern auch an die andern. Dieses Denken an die andern gehört zu den vielen kleinen Freuden des täglichen Lebens, es sind oft die wahren, echten Freuden, die viele Menschen trotz Mühe und Plage trotz durchs Leben gehen lassen.



Schwäbische Bäuerin in Trauertracht

Aufnahme: S. Neplaff, Berlin

Tausend Mütter

Von tausend Müttern komme ich her
Und bin von ihren Träumen schwer,
Sie sind in meinem Blut.
Ihr Wesenserbe ruht
In mir, es wuchs als schneidende Kraft,
Als Glaube, Wille, Leidenschaft;
Strom, der aus fernem Quell entsprang,
Er trägt mich, wie er mich durchdrang.
Ich weiß, wie sehr wir Nachhall sind
Und wie Gewesenes uns umhüllt
Und Einst und Heut zusammenrinnt . . .

Maria Kahle.

zung (Markt, Markthalle, Laden) die Arbeitsfreudigkeit der Landfrau zu fördern und zu steigern suchen. Für ihre schwere Arbeit und für ihre Bemühungen um die Erzeugung von Nahrungsmitteln braucht die Landfrau Verständnis und Anerkennung.

Das Verhältnis zwischen Erzeuger und Verbraucher ist das rechte, wenn es auf gegenseitiger Wertschätzung beruht. Das schließt mit ein, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach ihrem Werte bezahlt werden. Es ist doch leider oft so, daß für ausländische Ware ohne Bedenken eine größere Summe bezahlt wird, als für ein gleichwertiges, einheimisches Erzeugnis.

Da der Bauernstand der Nährstand ist, d. h. der Stand, von dem ermarktet und gefordert wird, daß er alle Kräfte und alles Können und Wissen einsetzt, um die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen, so muß andererseits von den Verbrauchern verlangt werden, daß sie alle diese Bemühungen verständnisvoll unterstützen.

Dieses Verständnis zeigt sich nicht nur beim Einkauf, sondern auch beim Verbrauch oder besser bei der sorgfamen Aufbewahrung, Haltbarmachung, Verwertung der Nahrungsmittel.

Die Hausfrau in der Stadt kauft von dem, was der Markt, was die Jahreszeit bietet. Verfügt sie über die nötigen Mittel, dann ist es ihre Pflicht, auch von dem abzunehmen, was in geringer Menge, also nicht billig, weil es mit großem Aufwand von Arbeitszeit und Geld gezogen wurde, (Frügemüse, Dreißhausgemüse — und Obst u. a.) auf den Markt kommt. Denn gerade diese Einkäufe ermöglichen es dem Erzeuger, derartige Kulturen so zu steigern, daß die Erzeugnisse allmählich billiger verkauft werden und auch den weniger Bemittelten zugute kommen können.

Bei der Vor- und Zubereitung der Nahrungsmittel darf nichts verloren gehen. Das Put-

Freuden im Mütterheim

Eine hannoversche Bauernmutter, die 20 Jahre nie einen Tag von Hause fort gewesen war, kam in ein schönes Müttererholungsheim. Sie ging all die ersten Tage wie verwundert, ja fast wie verzaubert im

Beim und Garten umher. Sie meinte auch viel. Sie war ergriffen von sich selbst. Sie hatte trotz des Weinens keinen Kummer. — Ihr Wesen war nur überwältigt von dem Glück der Stille und des ruhigen Atmens und der Bewerter ihrer Persönlichkeit im Gemeinschaftskreis der andern.

Alle Gile und das Bedrängnis des Lebens durch die unaufhörlich sich reichenden Pflichten, alles eilige Abmachen der Geburten — wo man doch tief im Blute wachte, daß dieses Geschehen eine Atempause eigentlich brauchte — und dann erst recht, wenn es Jahr für Jahr erfolgte — das alles überfiel jetzt diese Mutter. Sie befreite sich von einem jahrelangen Druck und wurde glücklich und frei.

Eine Siebenkinder-Mutter kommt aus dem Waldenburger Bergland in ein Mütterheim. Ihre Augen hatten in den letzten Jahren nur Mühsal gesehen. — Die Kinder fuhr sie bei jeder Gelegenheit an, ohne daß sie es wollte. Sie war mit allen ihren Kräften wie „zudeckelt“.

Sie kam ganz wie zusammengeknickt vom Leben in das schöne Mütterheim.

Nun liegt sie plötzlich im Park. In ihren armen, müden Füßen ist noch das schwere Gefühl, als ginge sie immerzu nur auf harten Steinen. Und sie liegt und liegt in der Stille und kann es nicht fassen, daß das alles für sie da ist!

Und sie findet nur zu den glücklichen Worten: „Ich habe ja gar nicht gewußt, daß die Welt, die Erde so schön ist!“

In manchen Müttererholungsheimen kommen Sonntags auch Väter zu Besuch. Und an einem Sonntag kam ein alter Tagelöhner. Die Frau wartete schon sehr auf ihn und sagte mit glücklichem Gesicht: „Mein Alter muß mal leben, was ich es schön habe. Er wär' mir sonst nicht glauben.“

Als er nun auf seinem Rade ankam, ging er mit seinen schweren Stiefeln vorsichtig durch die Wohnstube. Er hörte die sonntägliche Musik und sah mit beim sonntäglichen Kaffeetrinken so recht still und besonnen dabei.

Am Abend wurden von den Hausvätern noch Märchenbilder gemacht.

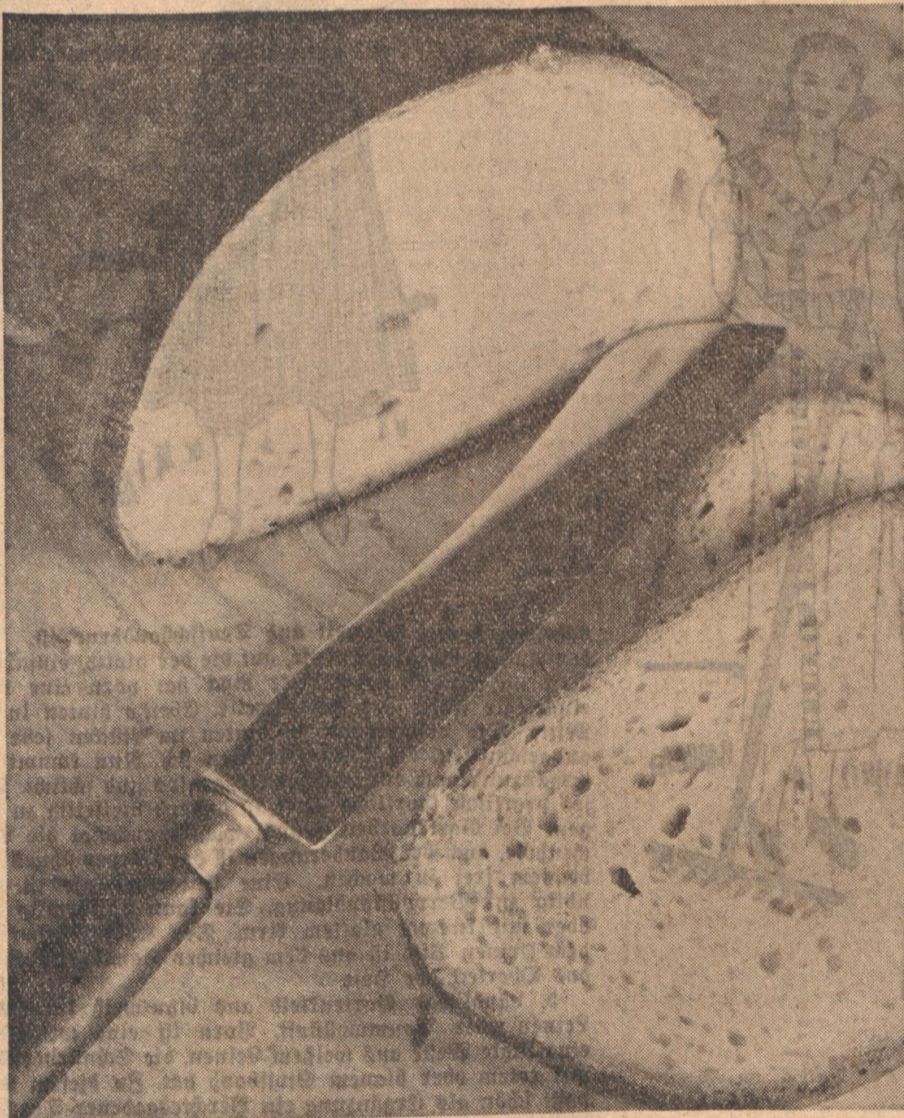
Seine Augen wurden immer strahlender, und stolz nicht er seiner Frau zu und sagte anerkennend: „ne, ne, soviel Wirtschaft bloß um die Mütter!“ — und die alte Frau strahlte zurück. Der Stolz ihres Mannes, mit dem sie so viele Arbeitsjahre und Arbeitswege gegangen ist, weckt ein neues starkes Gefühl der frohen geeigneten Gemeinschaft in ihr und überkonnt den neuen schweren Arbeitsweg, den beide wieder weitergehen.

Es war im großen Sportpalast in Berlin 1932. — Der Führer wurde erwartet. Der Führer sollte sprechen. Stunden und Stunden vorher waren die letzten möglichen Plätze besetzt.

In einer Ecke saßen zusammengedrängt zwei alte Mütter. — In einem kümmerlichen Stückchen Papier hatten sie ein kümmerliches Weiberbrot, Mitten hinein in die Gemeinschaft der Tausende und Tausende strahlten ihre Augen!

Als dann von weitem — die Nähe des Führers ankündigend — das Heil — Heil, Heil Hitler! heranrauschte — standen auch die beiden alten Mütter, die kaum noch gerodeten konnten, und hoben zaghaft die Hand! In allen brausenden Jubel wuchs dies kleine Gespräch der alten Mütter:

Die eine: „Hast du's geglaubt? Er geht doch wie zu jedem!“ Die andere: „Geglaubt? Er ist doch schon da — und nun wird alles gut!“



Das tägliche Brot

Aufnahme: P. Wolff, Frankfurt a. M.

